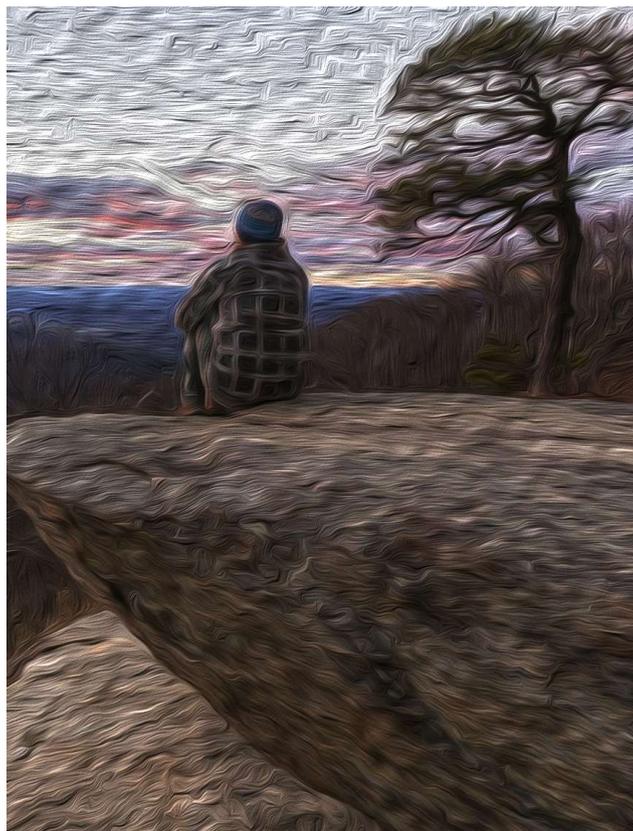


Jesu bewegende Fragen - Teil 5

„Wie heißt du?“

Mk 5, 9

Gott gibt dir deinen wahren Namen



public domain

Ein Denkanstoß

Es gibt da eine alte Geschichte, eine Anekdote um einen Rabbi einer kleinen russischen Stadt. Die Geschichte ist sicher schon über hundert Jahre alt, regt aber immer noch zum Nachdenken an. Der besagte Rabbi war in einer Krise. Er war enttäuscht und hatte Richtung und Lebenssinn verloren, und so ging er in den kalten Abend hinein. Die Hände tief in die Manteltaschen gesteckt, wanderte er ziellos durch die dämmerigen Straßen und dachte über seinen Glauben an Gott nach, die Schriften und seine Berufung zum Dienst. Das einzige, was noch kälter war als die russische Winterluft, war die Kälte in der Seele des Rabbinen. Er war so gefangen in seiner Verzweiflung, dass er versehentlich militärisches Sperrgebiet betreten hatte. Der Schrei eines russischen Soldaten durchbrach die Kälte: „Wer sind Sie? Und was tun Sie hier?“ „Wie bitte?“, antwortete der Rabbi. „Ich sagte: Wer sind Sie, und was tun Sie hier?“ Nach einem kurzen Moment sagte der Rabbi in freundlichem Ton, um den

Soldaten nicht zu provozieren: „Wie hoch ist Ihr Tageslohn?“ „Was geht dich das an?“, antwortete der Soldat. Mit der Freude eines Menschen, der gerade eine wunderbare Entdeckung gemacht hat, sagte der Rabbi: „Ich zahle dir die gleiche Summe, wenn du mir dieselben beiden Fragen jeden Tag stellst: „Wer sind Sie? Und was tun Sie hier?“

Die abgründige Frage

„Da wurde ich mir selbst zur Frage“ - so schrieb es auch Augustinus am Beginn des 5. Jahrhunderts in seinen Bekenntnissen. Es gibt diese Augenblicke, wo man mitten in der Betriebsamkeit und den Sorgen des Alltags durch irgendwelche Umstände plötzlich innehält und sich diese abgründige Frage aufzutut: „Was mache ich hier eigentlich? Was hat mich bis hierher gebracht, wie bin ich hierher gekommen? Was will ich eigentlich? Und: wer bin ich eigentlich wirklich?“ Es ist die Frage nach der wahren Identität, nach dem innersten Personenkern. In solchen Augenblicken des Innehal-

tens bemerkt man, dass diese Frage gar nicht so einfach zu beantworten ist. Manchen stellt sich die Frage erst in der Mitte ihres Lebens oder gar in der zweiten Lebenshälfte. Immer wieder begegne ich in der Seelsorge Menschen, die bereits über 40 oder 50 Jahre alt sind und dann feststellen: „Ich weiß eigentlich gar nicht, wer ich wirklich bin. Ich habe immer nur getan, was andere von mir wollten. Jetzt fühle ich mich leer.“ Wenn man in eine x-beliebige Buchhandlung geht und sich die Titel in der Abteilung Psychologie und Lebenshilfe ansieht, kann man schnell feststellen, wie sehr diese Suche nach dem wahren Selbst, nach der authentischen Persönlichkeit zum Thema geworden ist. Sehr gut wird diese Frage auch auf einer netten Spruchkarte zum Ausdruck gebracht: „Wer warst du, bevor man dir sagte, wer du sein sollst?“ Doch wie soll man auf sich gestellt je zu einer tragfähigen Antwort kommen?

„Mein Name ist Legion“

„Wer bin ich, und wenn ja, wieviele?“

So lautet der Titel des Bestsellerautors und Philosophen David Precht. Auch in diesem Titel kommt die zuvor angesprochene Frage nach der eigenen Identität humorvoll zum Ausdruck. Während diese Frage nach dem eigenen und wahren Wesen offensichtlich etwas allgemein Menschliches ist, die viele früher oder später einholt, so fällt bei der Betrachtung der Evangelien auf, dass Jesus meistens sehr gut über die Identität der anderen Bescheid weiß. Natanael, den Jesus bei der ersten Begegnung als „echten Israeliten, an dem kein Falsch ist“ (Joh 1, 47) bezeichnet, fragt erstaunt zurück: „*Woher kennst du mich?*“ „*Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen*“, antwortet Jesus. Auf tief-sinnige Weise bringt der Evangelist zum Ausdruck, dass Jesus jeden Menschen kennt, noch bevor dieser von Menschen „gerufen“ wird. Noch vor jeder menschlichen Namensgebung weiß Gott, wer jeder wirklich ist. Auch an anderen Stellen kommt diese tiefe Erkenntnis Jesu zum Ausdruck. „*Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben*“ (Lk 19, 5). Die Art und Weise, wie Jesus die Namen ausspricht, muss einzigartig gewesen sein: „*Maria*“ - Erst als Jesus Maria Magdalena mit ihrem Namen anspricht, erkennt sie, dass der Mann im Garten der aufgestandene Jesus ist (vgl. Joh 20, 16).

Ein einziges Mal jedoch fragt Jesus nach dem Namen seines Gegenübers. Es ist der Besessene von Gerasa, von dem es heißt, dass er in den Grabhöhlen hauste. Niemand konnte ihn bändigen, und er schlug sich selbst mit Steinen. Nur diesen fragt Jesus nach dem Namen. Genau besehen richtet Jesus die Frage nicht an die gequälte Person selbst, er fragt vielmehr den unreinen Geist, der diese zum Verstummen brachte: „*Mein Name ist Legion, denn wir sind viele*“ (Mk 5, 9). Der unreine Geist ist das von Gott Entfremdete, es sind die vielen Stimmen, die den Menschen quälen

und verhindern, dass er zu sich selber findet. „*Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?*“ - diese Frage drückt auf geniale Weise die Selbstentfremdung des Menschen aus, der nicht von dem einen bestimmt wird, der ihn wirklich kennt: Gott allein kennt das wahre Wesen jedes Menschen. Allein unter seiner Stimme und Bestimmung wird das Leben ganz und heil.

Die vielen Stimmen in der Seele

Wenn Jesus diese Frage stellt: „*Wie ist dein Name?*“ und wenn ich mich dieser Frage stelle, dann komme ich ins Stottern. Muss nicht auch ich dann sagen: „*Mein Name ist Viele!*“ Wer hat mein Wesen und meine Person bisher bestimmt? Was und wen habe ich in meine Seele eingelassen? Die Stimme der Familie, der Gesellschaft, der Moden und der Freunde, die Stimmen der Religion seit Kindertagen ... was und wer hat mein Ideenkostüm geschneidert? Was davon bin wirklich ich, was habe ich nur übernommen, wie ein Gewand oder ein Korsett, was ist vergraben, weil man mich nicht erlaubt hat?

Ich fürchte, egal wie lange ich grübele und grabe, ich werde auf keinen grünen Zweig gelangen. Kein Mensch ist eine Insel und keiner fällt vom Himmel. Hier liegt auch der Haken bei allen Selbsthilfebüchern und psychologischen Ratgebern, die versprechen, zum „Inneren Kind“ zurückzuführen. Die Antwort auf die Frage, wer ich wirklich bin, liegt, so glaube ich, nicht in der Vergangenheit. Jeder beginnt seinen Weg als Erdgeborener, jeder ist auch Produkt seiner Familie und der Gesellschaft. Die biblische Geschichte zeigt einen anderen Weg, und der führt nach vorne in die Zukunft.

Das „H“ im neuen Namen

Die biblischen Geschichten sind wie ein stets neuer Ruf ins Leben und in noch größere Lebendigkeit. Historiker sagen, die jüdische Heilsgeschichte hat die „Zukunft“ erst erfunden.

Der Aufbruch Abrams ist dafür die Norm (vgl. Gen 12, 1-4): Er wird gerufen, alles Bekannte zu verlassen: Land, Volk und Vaterhaus, die ganze Kultur, die ihn prägte, muss hinten bleiben. Abram kommt nicht aus einem Vakuum, aber Gottes Stimme löst ihn aus seiner Vergangenheit und führt ihn auf einen neuen Weg in ein Land und in ein Leben, das er noch nicht kennt.

Es ist diese neue Bestimmung durch Gott, die Abrams Leben, das bereits durch viele Erfahrungen geformt ist, noch einmal wandelt und erneuert. Abram, das ist der Name, der ihm von seinem Vater Terach gegeben wurde. Der Name Abram wird von Gott nicht einfach weggenommen und durch einen neuen ersetzt. Doch der Name wird gewandelt, genauso wie der seiner Frau Sarai. Aus Abram wird Abraham und aus Sarai wird Sarah. Ein „H“ im Namen ändert alles. Und dieses H steht für die Präsenz Gottes, die das Leben neu bestimmt. Die Geschichte, alles Alte behält eine Bedeutung, doch nicht mehr als Fessel oder als Korsett. Vielmehr als Sprungbrett in ein Leben, das in die Freiheit geführt und vollendet wird.

Höre Israel

Nur in sich hineinzuhören, um sich zu finden, führt kaum zum Ziel; zu viele Stimmen enthält ein jeder. „*Wer sind Sie und was tun Sie hier?*“ - in wem immer diese Frage erwacht, wird die Antwort nur finden, wenn er still wird und Gott zu hören sucht. Das jüdische Glaubensbekenntnis fängt deshalb nicht mit Sätzen über Gott an, sondern mit der Aufforderung: „*Höre, Israel!*“ Gottes Stimme verleiht dem Leben eines jeden Kraft und Form. Der Ruf, mit dem er den Menschen ruft, ist einzigartig und Ausdruck des wahren Wesens, zu dem jeder geschaffen ist. Es ist der „*Neue Name*“, der nicht von Menschen gegeben wird: jener Name, der geschrieben steht auf einem „weißen Stein“ und den nur kennt, wer diesen Stein empfängt (vgl. Offb 2, 17). P. Clemens